

# Schwarzwaldb-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwaldb-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Dienstag, 3. Oktober 1944

Nummer 232

## Trotz massierten Ansturms keine Feind-Erfolge

Unsere Truppen konnten überall in vollem Umfang ihre Linien behaupten Schwere Feindverluste

Berlin, 2. Oktober. Im Bereich des Antwerpen-Turnhout-Kanals versuchten die Kanadier in fortgesetzten heftigen Angriffen ihren Brückenkopf nördlich Ostmalde noch weiter nach Westen und Osten zu verbreitern. Trotz massierten Einmarsches von Artillerie und Panzern gelang es dem Feind lediglich, einige hundert Meter Boden in Richtung auf die Bahnlinie Turnhout-

Tilburg zu gewinnen, doch waren seine Ausfälle so hoch, daß er seine Angriffe vorübergehend abbrechen mußte.

An der Abriegelungsfront westlich des Einbruchstraumes Eindhoven-Nimwegen verhartete sich der Druck der Briten, ohne daß es zu größeren Kämpfen kam. Stärkere feindliche Panzerkräfte schoben sich im Bereich der Straße S'Herengoweg-Nimwegen in frontnahe Bereitstellungs-räume vor. Diese Bewegungen wurden durch Artilleriebeschuss empfindlich gestört. Nördlich Nimwegen griffen unsere Truppen auf der Insel zwischen Baal und Led an und drängten die Briten an mehreren Stellen auf die Bahnlinie Nimwegen-Arnhem zurück. Im südlichen niederländischen Raum scheiterten in der Gegend von Helmond und am Hals des Maastrichter Rippels mehrere feindliche Vorstöße in zusammengefaßten Abwehrkämpfen.

Im Gebiet von Aachen hielten die Artilleriedivisionen weiterhin an. In einer Reihe erfolgreicher Stoßtruppunternehmungen entzogen unsere Truppen dem Gegner eine Anzahl von Kampfständen und Bunkern. Das Gesamtbild der Lage im Nordteil der Westfront hat sich mithin nur unwesentlich geändert. Die stärkeren Bewegungen an der Nordwestseite des Einbruchstraumes, der eigene

Angriff nördlich Nimwegen und das schwere Artilleriefeuer im Gebiet von Aachen lassen jedoch ein erneutes Anwachen der beiderseitigen Kampftätigkeit erkennen.

Zwischen Aachen und Diebenthor blieb es im allgemeinen ruhig. Lediglich im Südteil der Schnee-Eifel ist ein örtlicher Angriff des Feindes zu erwarten.

An dem Höhenzug zwischen Lagnouelle und Mosel griffen die Nordamerikaner eine Kuppe nicht weniger als 13 mal hintereinander mit starken Infanterie-, Panzer- und Schlachtfliegerkräften an. Unsere Truppen beantworteten die Vorstöße mit Gegenangriffen und konnten überall in vollem Umfang ihre Linien behaupten, an mehreren Stellen sogar Stellungsbesserungen erzielen. Unter ungewöhnlich hohen blutigen Verlusten für den Feind scheiterte damit auch dieser Versuch der Nordamerikaner, hier an die obere Mosel durchzustoßen. Die Gegenangriffe des Feindes gegen unsere nordöstlich unter vorgedrungenen Verbände blieben ebenfalls unter dem vernichtenden Feuer der auf den Höhen stehenden Batterien und schweren Infanteriewaffen liegen. Einige nordamerikanische Einheiten wurden so wirksam gefaßt, daß ihre Reste auf die Ausgangsstellungen zurückgedrängt wurden.



## Bericht aus dem Westen: Köln hält die Wacht am Rhein

Die Bevölkerung wird mit allen Schwierigkeiten fertig - Sie steht als geschlossenes Ganzes zusammen

Von unserem Sonderberichterstatter Dr. Wolf Dieter von Langen

Köln, 2. Oktober. 50 Kilometer westlich von Köln steht der Feind. Zwischen ihm und der frontnahen Stadt steht der Wall der Kämpfer und der Herzen, die zusammen - Wehrmacht und Zivilbevölkerung - die rheinische Front bilden, die sich in die Heimat Erde eintrakt, um nicht zu weichen und zu wanken. Der Feind hat die Auswirkungen dieses Volkskampfes bei Aachen erfahren, das sich immer noch in der Hand der deutschen Wehrmacht befindet, ohne daß bisher ein Gegner die Straße der Karolingischen Pfalz betreten konnte.

Köln selbst bietet ein völlig normales Bild. Die Kennzeichen der Frontnähe sind überdeckt von den Neuherungen kölnischer Lebensart, die sich gerade in diesen schweren Wochen mit ihrem Reichtum von Initiative, mit den vielen über Nacht neu aufgetauchten Alltagschwierigkeiten fertig zu werden, und mit ihrer Gegnerschaft gegenüber Kopfhängerei aufs Beste bewährt. In Köln sind die Lieder des Glaubens nicht verklungen. Die Bevölkerung steht als geschlossenes, unzerbrechbares Ganzes zusammen mit Wehrmacht und Partei, die mehr denn je der Motor des Kampfes ist. Schwierigkeiten, die durch die massierten Terrorangriffe aufstehen, werden in Kürze überwunden bzw. ihre Schäden durch Improvisationen möglichst abgeheilt. Der Treck der Bevölkerung aus dem Westwall vorgelagerten und am Westwall selbst gelegenen Ortsteilen nach dem Reich geht nach Ueberbrückung und Planung der Partei vor sich. In den ersten Tagen waren freilich Improvisationen nicht zu vermeiden.

Einer der wichtigsten Helfer zur Verdeutlichung der Anweisungen der Partei an die Zivilbevölkerung ist die Presse des Gebiets, an der Spitze der „Westdeutsche Beobachter“, der in dieser Trutzzeit des Ganges ein Kanal des Glaubens und des Willens darstellt. Bis zuletzt wurden die noch in Aachen zurückgebliebenen Volksgenossen mit der Parteilosigkeit versehen, deren Wagen unter Beschuss der feindlichen Artillerie die Stadt erreichten. In der Zwischenzeit sind durch den eisenharten Einsatzwillen der Partei alle Aachener evakuiert worden.

Das Geheiß des Ganges unter der Führung

des Reichsverteidigungs-Kommissars, Gauleiter Groh, ist jener kurze Satz, der sich überall am Rhein an den Straßen, in den Dörfern angeschlagen findet: „Arbeit, Trug und Glauben halten die Wacht am Rhein!“ Der Ruhe und Entschlossenheit der Verteidiger im Grenzgebiet stehen die Nachrichten von jenem Terrorregiment gegenüber, das die Amerikaner in dem handbreiten Streifen alten reichsdeutschen Gebiets vor dem Westwall, gemäß dem Schredensbefehl Eisenhower, errichteten. Der „Westdeutsche Beobachter“ faßt die Lage in diesem Gebiet in die Worte

## De Gaulle auch für Moskau lästig

Er ist auch Roosevelt im Weg - USA-Hunger auf eine Reihe französischer Kolonien

Drahtbericht unseres Korrespondenten

St. Petersburg, 2. Oktober. Die Entwicklung in Frankreich geht nach den neuesten schwedischen Zeugnissen rasch voran. Die kommunistische „Humanität“ ist die meistverbreitete Zeitung in Paris. Sie hat 200 000 Auflage, der sozialdemokratische „Populaire“ nur 160 000, alle übrigen 14 bürgerlichen Zeitungen zusammen nur 120 000. Die Kommunisten halten Massenversammlungen ab und bestimmen offensichtlich das politische Tempo.

Von De Gaulles derzeitiger „Regierung“ wird mit Recht allgemein vermutet, daß sie nicht langlebiger ist. Die Kommunisten fühlen sich unbehelligt. Sie reagieren auf die letzte Regierungs-umbildung De Gaulles sauer. Jetzt hat der kommunistische Deputierte Waldeck Rochet von Alger aus die Verteilung der Ministerstellen ausdrücklich als ungerecht bemängelt. Es gebe nur 3 Kommunisten in der Regierung. Es müßten doppelt so viele sein. Er meldete auch andere politische Forderungen an.

Allgemein wird auf der Linken gegen De Gaulle der Vorwurf erhoben, er habe bisher alles selbstherrlich bei Ministerernennungen verfahren, ohne sich genügend um die politischen Parteien zu kümmern, die jedoch mehr und mehr Einfluß verlangen. Am aktivsten unter ihnen sind die Kommunisten. Sie geben ziemlich unumwunden zu erkennen, daß sie De Gaulle nur als Uebergang akzep-

tiert haben. Sie folgen auch darin genau den Direktiven der Sowjetrepublik, die De Gaulle bisher gefolgt hat, weil er am besten als Werkzeug für eine bestimmte Entwicklung zum Chaos dienen konnte. Nun wird er für Moskau ebenso lästig, wie er schon lange für Washington ungenutzbar war.

Ueber die Gründe, aus denen heraus Roosevelt gegen De Gaulle war und weshalb die Vereinigten Staaten auch weiterhin gegen jeden Anschlag auf eine wirtschaftliche nationale Regierung oder gar Restauration Frankreichs sein werden, hat die englische Zeitschrift „The New Statesman“ dieser Tage eine sensationelle Veröffentlichung gebracht. Sie erklärte unter Bezugnahme auf amerikanische Quellen, Roosevelt habe bei seinem Kriegseintritt gewisse Geheimforderungen zu Laiken des französischen Kolonialreiches angemeldet. „Im Rahmen der amerikanischen Sicherheitsinteressen“ habe die USA verlangt, daß eine Reihe französischer Kolonien, mit strategischer Bedeutung für die USA, nach dem Kriege internationalisiert und mit „internationalen“ - also wohl amerikanischen - Garnisonen versehen werden sollte. Es handle sich besonders um Dakar und Capablanca. Daß die Vereinigten Staaten auch Französisch-West- und Nordafrika nie mehr ganz herausgeben werden, steht seit langem fest. De Gaulle folgte bisher die amerikanischen Forderungen nie anerkannt haben. Hier liegt, sagt die englische Zeitschrift, die Wurzel zu den Meinungen zu angelsächsischen Kreisen und De Gaulle.

Englands Einfluß in Frankreich bleibt demgegenüber unbedeutend. Das stellt sich sogar in der Nachrichtenlage heraus, da die Amerikaner sich weitgehende Vorrechte verschafft haben. Jetzt hat sogar ein schwedischer Korrespondent, der „Handelsridningen“-Vertreter in London, Beschwerden erhoben. Er sagt, die Amerikaner hätten für Frankreich praktisch ein Nachrichtenmonopol errichtet.

## Bolschewistische Menschenjagd

St. Petersburg, 2. Oktober. Unter den Tausenden von Flüchtlingen, die täglich die schwedische Grenze bei Haparanda passieren, befinden sich nur wenige Finnen aus den von den Bolschewisten besetzten Gebieten. Der Grund hierfür ist, daß es den Einwohnern dieser Gebiete selten gelingt, aus den Händen der Sowjets zu entkommen. Die Erklärung dafür gibt die Aussage des fluchtigen Weisse-Lahikainen aus der nordfinnischen Stadt Ukonjärvi, dem es gelang, schwedisches Gebiet zu erreichen. Lahikainen erzählt: „Ich war Zeuge eines Gesprächs zwischen einem Sowjetkommissar und einer Anzahl von Sowjetoffizieren. Im Verlaufe dieser Unterhaltung jagte der Kommissar u. a., es sei von höchster Stelle befohlen worden, so viel Finnen wie möglich zu vernichten, auch wenn es sich um Frauen und Kinder handelt.“

## Folgen des Machthungers

Von Dr. Karl Scharping

An eine Reibung mit Europas fremden Völkern war von uns aus niemals gedacht. Im Gegenteil: wir haben alles getan, um sie zu vermeiden. Anders die Mächte, gegen die wir heute um unser Leben kämpfen. Sowohl die Nordamerikaner als auch die Bolschewisten und die Engländer sind mit ihren imperialen Bestrebungen über ihre natürlichen Lebenskreise hinaus in die Welt vorgestoßen.

An Beispielen läßt sich das am besten beweisen.

Keiner europäischen Macht wäre je eingefallen, Nordamerika anzugreifen, am allerwenigsten uns. Trotzdem spricht Roosevelt seit zehn Jahren mit anmaßender Sprache von einer starken Politik, mit herausfordernden Worten von einem Heer und seiner Flotte, die er ständig vergrößert. Jeder Versuch der amerikanischen politischen Führung, ihre Waffen mit imperialistischen, d. h. in diesem Falle weltüberhebenden Ideen zu erfüllen, haben wir schweigend zugehört, solange unsere Grenzen unangefastet blieben. Erst als die amerikanischen Uebergriffe uns selber trafen, mußten wir handeln.

Dasselbe ist mit dem Bolschewismus der Fall. Wir haben in Stalin seit Jahrzehnten den Vertreter eines uralten Systems, einen Eroberer aus dem Osten, wie ihn bereits die Jahrhunderte vor uns kannten, in denen die russische Politik abwechselnd gegen Westen, dann gegen den Osten oder auch gegen Persien und China vorstieß.

Stalin nahm diese Politik nach dem Westen hin auf. Im Zuge seiner Pläne zur Bolschewisierung der Welt soll der Westen das Sprünghorn abgeben. Auch hier liegt wie im Falle Nordamerika ein Einmarsch in fremde Lebensbereiche vor, auch hier der Versuch einer Machtentfaltung auf unsere Kosten.

Der Machthunger der britischen Industrie, des Handels und des Großkapitals haben im planmäßigen Spiel wie schon so oft, in Europa auch diesmal wieder den Kampf aller europäischen Staaten gegen alle anzusetzen verurteilt.

Diesmal traf der Versuch freilich auf ein deutsches Volk, das sich gerade daran ansetzte, seine Rolle auf dem Kontinent Europa in neuem Zusammenhang zu sehen, als durch Generationen zuvor. Wir wollten wenigstens in unserem Lebenskreis ungestört reden und handeln können. Die Machtentfaltung fremder Mächte, ihre imperialistischen Ideen, sollten vor unserem Gartenzaun ihre Grenzen finden.

Unser Ziel ist kein anderes, als unser Land und seinen Erdteil aus inneren und äußeren Wirren herauszuheben, zu einigen und damit zur Abwehr zu stärken. Schon 1867 erklärte Bismarck bei der Verhandlung der luxemburgischen Frage im Reichstag des Norddeutschen Bundes: „Nicht zum Angriff, nur zur Abwehr einigen sich die deutschen Stämme.“

Daß wir das einzige große Volk sind, das die Geschichte der Welt nicht mutwillig auf die Waagschale des Krieges gelegt hat, steht vor der Geschichte fest.

Und nun zurück unmittelbar zur Politik unserer Tage. Roosevelt wie Churchill kämpfen diesen Krieg, wie sie sagen, für eine Weltbeglückung nach ihrer liberalistischen Art. Auch Stalin will die Welt beglücken. Er hat als Methode den marxistischen Kollektivismus gewählt. Das unglückliche Europa, wenigstens einige seiner Völker am Rande, erleben zur Zeit, was diese Weltbeglückung bedeutet, und ich fürchte, sie gehen daran zugrunde, wenn nicht aus dem freien Europa heraus eine neue Welle der Kraft die Geister vertreibt, die Europa rufen.

Italien ist nicht das einzige Beispiel. Der Wirrwarr in Frankreich ist noch größer. Auch hier beginnt sich die politische Brandung zu Katastrophenbrüchen zu steigern. Aus der Schweiz erfährt man, daß sich die neutralen Beobachter in Paris in die Schredenszeit der Französischen Revolution zurückversetzt fühlen. Nicht einmal die Besatzungstruppe verfügt über Wasser, zu malchen oder Essen zu kochen. Hunderttausende hungern. Die Preise für Fleisch sind unerträglich. Brot fehlt völlig. Was nützt es dem Franzosen, wenn die Kommunisten der Besatzungsarmee Sekt zu 2000 Franken die Flasche trinken, er selbst aber hungern muß.

In allen Kreisen wütet der Terror. Das Frankreich von heute scheint nicht mehr in Europa, sondern in Indien zu liegen, in dem die Engländer die Mutterordnung der heutigen Weltbeglückung unserer Feindmächte entwickelt zu haben scheinen.

Augenzeugenberichte aus aller Welt bestätigen unsere Feststellung. Das Londoner Material darüber ist beinahe noch umfangreicher als die Mitteilungen aus Ostion, Fern, Stockholm oder Genf. Ja, was bis dahin niemand wahrhaben wollte, heute gibt selbst der feindliche Rundfunk Schilderungen, aus denen hervorgeht, daß die Deutschen alles getan haben, das Leben in Gang zu halten, das von den Engländern und Amerikanern und hinter ihnen den Bolschewisten, in den gleichen Gebieten vernichtet wird.

Ehrung für Franco. Der Tag, an dem General Franco vor acht Jahren die Leitung des spanischen Staates übernahm, wurde am Sonntag in der Madrider Kirche San Francisco el Grande durch einen feierlichen Akt begangen.

### Belgien muß hungern

Stocholm, 2. Oktober. Die Brüsseler Zeitung "Soir" schreibt nach einer Londoner Meldung, die von ihr wiedergegeben wird, die Alliierten dürften die Lebensmittelfrage nicht nach den Wahlzeiten beurteilen, die eine Anzahl ihrer Offiziere in gewissen Restaurants eingenommen hätten. Die belgische Bevölkerung im allgemeinen müsse den Belagerten enger schmecken. Die Lebensmittelfrage sei die größte Sorge der Arbeiter.

### Sowjet-Willkür in Rumänien

Belgrad, 2. Oktober. Wie aus Bukarest verlautet, wird auf Befehl Moskaus die rumänische Armee aufgelöst. Man macht der rumänischen Regierung den Vorwurf, daß sie bei der Auskämpfung und Säuberung des Offizierskorps nicht scharf genug vorgehe. Nach sowjetischen Anweisungen soll jetzt eine sogenannte "Freiwilligen-Division" zusammengestellt werden. Daß diese Division nichts weiter als eine Avantgarde des Bolschewismus ist, beweist bereits der erste Tagesbefehl, in dem es als "Auszeichnung und Ehre" bezeichnet wird, "mit der glorreichen sowjetischen Armee kämpfen zu dürfen".

### Churchill erregt Mißfallen in Tschungking

Schanghai, 2. Oktober. Churchills letzte Rede im Unterhaus hat in Tschungking starkes Befremden verursacht. Seine Erklärung, daß Tschungking trotz der "übergroßen Hilfe Amerikas" schwere militärische Rückschläge erlitten habe, ist dort Gegenstand scharfer Kritik geworden. In Tschungking versteht man nicht, wo heißt es in einem Bericht, was Churchill in diesem Fall mit "übergroßer Hilfe" meint, und man erinnert daran, daß tonnenmäßig die Lieferungen Amerikas an Tschungking-China verglichen mit denen nach England und der Sowjetunion nicht der Rede wert sind. Tschungking sei zwar dankbar für die amerikanische Hilfe, aber man könne sie wirklich nicht als "übergroß" bezeichnen.

### Städte und Dörfer versinken

JJ. Genf, 2. Oktober. Langsam aber stetig sinken Städte in Südwesten zusammen, weil die Erde unter ihnen durch die Kohlenbergwerke unterminiert ist. Ganze Dörfer und kleinere Städte, sagt "Daily Sketch", fallen zusammen und verschwinden. Die Zerstörung hat ein Ausmaß angenommen, das die Bergarbeitergewerkschaft zu energischen Protesten veranlaßt. Die Häuser stehen schief, Wände brechen zusammen, Fensterhebeln zerplatzen und auch Straßen brechen auseinander. Die Rohre für Wasser, Gas und Elektrizität bersten, und sogar Brücken sinken ab. Das ganze Rhondda-Tal bietet ein Bild völliger Zerstörung durch die intensive Untermünierung.

### Massenverhaftungen in Bulgarien

Genf, 2. Oktober. Der bulgarische Propagandaminister Kassafoff, ein besonderer Günstling der Sowjets, gab bekannt, daß 3000 Bulgaren, die sich in Opposition gegen das sowjetische Regime befanden, verhaftet worden seien. Derselbe Kassafoff hat zum neuen Generalsekretär in seinem Ministerium den Juden Wenechem Fajon ernannt.

## Nachtjäger kämpft mit eiserner Hand

Das Vorbild Friedrich-Franz Amsincks - Vom Kavallerieoffizier zum Flugzeugführer

Von Kriegsberichterstatter Jochen Scheurmann  
PK. Bei der Luftwaffe, im September.  
Nachtjagd in sturmburchtobter Nacht! Einsam und verloren stürmen die schnellen Maschinen gegen den Feind. Der Oberleutnant Friedrich-Franz Amsinck liegt in dieser Nacht seinen ersten Feindeinsatz. Was die kühnsten Experten und Vorgesetzten kaum für möglich hielten, hat er nun geschafft. Knapp zwei Jahre ist es her, da lag er in einem Feldlazarett des Ostens. Unerbittlich hatte das Schicksal zuge schlagen und den zweiundzwanzigjährigen Kavallerieoffizier jäh aus seiner Bahn geworfen. Die linke Hand war verloren und das rechte Ellbogengelenk herausgeschossen, dazu die Bewegungskraft der Finger beschädigt, so daß auch dieser Arm niemals wieder seine frühere Kraft bekommen würde. Ist er ein Brack?

Ganz plötzlich, aus ihm selbst herausgeboren, erwacht ihm eine neue Kraft. Die Schwestern, die den abgemagerten, hilflosen Mann pflegen, können sich die Wandlung kaum erklären. Fast über Nacht betritt Amsinck den Weg der Genesung.

Vorläufig ist alles noch ein Plan, dessen Verwirklichung unüberwindbare Schwierigkeiten im Wege stehen. Doch mit der ihm eigenen Zähigkeit geht er auf sein Ziel los. Im Laufe der nächsten Wochen zeichnet sich die Vorstellung von seinem neuen Leben mehr und mehr ab. Er schreibt jetzt auch seinen Eltern zum erstenmal von dem, was er sich in den bitteren Stunden der Verwundung vorgenommen hat. Flugzeugbau will er studieren. Ganz leise verbirgt sich aber dahinter schon jetzt der scheuere große Voratz, selbst zu fliegen. Doch das liegt noch in weiter Ferne. Zuerst gilt es, endgültig zu genesen und den entkräfteten Körper wieder zu stärken. Er wandert, er treibt Leichtathletik, beginnt wieder zu reiten und schaut selbst nicht vor schwierigen Geländeprüfungen zurück.

Im Sommer 1943 läßt sich Amsinck als Student für Flugzeugbau an der Technischen Hochschule Berlin einschreiben. So arbeitet er unermüdet an sich selbst. Er studiert und lernt und melbet sich gleichzeitig zur Segelflugausbildung. Wer einmal eine Fliegerausbildung erlebt hat, weiß, welche Anforderungen dabei gestellt werden. Friedrich-Franz Amsinck aber, der Schwerverwundete, schafft es. Dazu kamen ihm die selbstgebastelten Prothesen für die verlorene Hand sehr zu nützen. Es gab einfach keinen Griff mehr, der ihm unmöglich gewesen wäre.

Zufällige Prüfungen und Untersuchungen müssen überwunden werden, bis er endlich am 15. April 1944 mit fünf selbstgebastelten Handprothesen im Koffer, die ihm die Bedienung der verschiedensten Flugzeugtypen ermöglichen, in den Auswahllehrgang einer Flugzeugführerschule eintreten kann. In unglücklich kurzer Zeit erleidet er sämtliche Kurse.

So meldet er sich, allen Warnungen seiner Bekannten, die ihn vor der vermeintlichen Gefahr beschwören wollen, zum Trotz, zum Einsatz in einem Nachtjagdgeschwader. Und das Unglaubliche wird wahr. Oberleutnant Amsinck, dem bolschewistische

## London vor einem „furchtbaren“ Winter

Ungeheure Zerstörungen durch V-1-Feuer — Es fehlt an Glas, Holz und Kohlen

JJ. Stocholm, 2. Oktober. Die durch das V-1-Feuer angerichteten Sachschäden sind in London so umfangreich, daß bereits an den beiden ersten Arbeitstagen des Unterbaues nach den Ferien mehrere Dutzend Anfragen an die Regierung gerichtet wurden, was die Regierung zu tun beabsichtige, um Abhilfe in einer katastrophalen Lage zu schaffen. Eine klare Antwort erhielten die Fragesteller nicht. Lediglich Arbeitsminister Bewin gab bekannt, daß weitere Verbände von Bauarbeitern eingesetzt worden seien, um die dringenden notwendigen Ausbesserungs- und Wiederaufbauarbeiten in Groß-London vorzunehmen.

Nach einer Mitteilung des Londoner Wiederaufbauministeriums sind im Augenblick mindestens 100 000 Fach- und Hilfsarbeiter mit Ausbesserungsarbeiten in Groß-London beschäftigt. Trotzdem ist man offensichtlich in weitesten Kreisen tief verärgert darüber, daß die Regierung Churchill nicht nach einem wirklich großzügigen

Wiederaufbauplan vorgeht, um — wie offen gesagt wird — London vor einem furchtbaren Winter zu schützen.

Tatsächlich sind die Zukunftsaussichten der britischen Metropole alles andere als rosig. Die Zahl der beschädigten und zerstörten Gebäude Groß-Londons wird in der englischen Presse auf 850 000 bis 1 Million geschätzt. Es fehlt an Baumaterialien, besonders an Glas und Holz. Hinzu kommt, daß die Brennstoffsituation in diesem Winter schwieriger denn je sein wird. London wird frieren, und durch die notwendigerweise hergerichteten Wohnungen wird der eiskalte Winterwind lausen. So schildert jetzt eine Londoner Zeitung ihren Lesern die zu erwartenden Verhältnisse in den kommenden Wintermonaten. Die Regierung scheint sich jedoch lieber mit phantastischen „Friedensplänen“ für andere Völker befassen zu wollen als mit dem Wohlbefinden des eigenen Volkes.

## Das OKW meldet: Hohe Verluste der Anglo-Amerikaner im September

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe am Niederrhein

Führerhauptquartier, 2. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Am Antwerpen-Turnhout-Kanal und nördlich Turnhout stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen gegen die aus ihren Einbruchsstellen weiter angreifenden kanadischen Verbände. Angriffsgruppen des Heeres und der Waffen-SS brachen zwischen Niederbein und Waal in die britischen Stellungen ein und warfen den jäh kämpfenden Gegner nach Westen zurück. Südwestlich Gennepe wurde ein stärkerer feindlicher Angriff aufgefangen, dabei wurden in den letzten beiden Tagen 32 Panzer zerstört. Der Druck des Gegners auf Maeseheid hat nachgelassen.

In den anhaltend schweren Kämpfen bei Chateau-Salins und im Farroy-Wald gewann der Gegner örtlich Boden. Verbände der 7. amerikanischen Armee versuchten gestern aus dem Mortagne-Tal bei Rambervillers heraus die westlichen Vorhöfen der Vogesen zu gewinnen. Nach hin- und hergehenden Kämpfen blieben die Stellungen in eigener Hand. Im Raum von Bure wiesen unsere Kräfte alle feindlichen Angriffe ab und warfen den Feind in einzelnen Abschnitten zurück.

Die Kämpfe um das völlig zerstörte Calais gehen ihrem Ende entgegen. Reste der Befehlshaber kämpfen noch in ihren Stützpunkten. Die schweren Marinebatterien bei Kap Gris Nez erlagen nach tapferem Widerstand im Nahkampf der feindlichen Ufermächte.

Im September haben die anglo-amerikanischen Armeen im Westen steigende Ausfälle an Menschen und Material erlitten. Unsere Truppen machten 10 650 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten 1149 Panzer und 243 Panzerabwehrkanonen, große Mengen von Lastenflugzeugen und sonstigem Kriegsmaterial. Die blutigen Ver-

luste des Feindes sind hoch. Ueber dem Westraum verlor er außerdem 451 Flugzeuge.

In Mittelitalien führten die Engländer und Amerikaner zahlreiche erfolglose Angriffe an den bisherigen Brennpunkten. An der adriatischen Küste warfen unsere Panzergranadiere die an einer Stelle über den Rubicon vorgedrungenen Briten wieder zurück.

Die italienischen Banden im rückwärtigen italienischen Heeresgebiet haben auch weiterhin ihre Ueberfälle und Sabotageakte mit blutigen Verlusten begahen müssen. In der zweiten Septemberhälfte wurden 1336 Banditen getötet und über 500 Gefangene, zahlreiche Feldstellungen und Lager zerstört und reiche Beute an Waffen und Vorräten erbeutet.

Auf dem Balkan hat sich der sowjetische Druck in der Donauaufleiße beiderseits des Eisernen Tores weiter verstärkt. Deutsche und ungarische Verbände setzten mit Unterstützung unserer Schlachtflieger zwischen Szeged und Großwardein ihre Gegenangriffe fort. Im nördlichen Teil des Szekler Zipfels wehrten Granadiere und Gebirgsjäger bei Sächsisch-Regen mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab.

Von der übrigen Ostfront werden bis auf verborgene Angriffe der Bolschewisten zwischen Düna und Rigaer Bucht keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Braunschweig und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Ich schlägt die Stunde, in der er zum ersten Male, seitdem er schwerverwundet aus der Feuerlinie geholt wurde, wieder am Feind ist. Sein erster Einsatz bleibt erfolglos. Ohne Feindberührung muß er den Flug abbrechen. Seine maßlose Enttäuschung ist verständlich. Dann aber sieht er ein, daß seine Kameraden recht haben, als sie ihm sagen, daß ihm eben noch die Erfahrung fehlt, die mit einer Vorbedingung zum Erfolg ist. Denn schwer ist es, in freier Nachtjagd den Feind zu finden.

So fliegt der Mann mit der eisernen Hand und dem eisernen Herzen die wilde Jagd gegen den feindlichen Bombenterror mit. Grausam scheint das Ende dieses Mannes zu sein und doch schließt es sein Leben sinnvoll ab. Beim Kampf erreichte ihn, der sich so oft gegen den Tod gestemmt hatte, sein Schicksal. Er starb hoch über den Wolken den Fliegertod.

Wortlos, ohne an äußere Ehren und Siege zu denken, genau wie er gelebt, sank er zurück in die Welt des Jenseitigen. Immer aber wird Friedrich-Franz Amsinck ein Beispiel sein, den Hunderttausenden, denen er Vorbild war und heldenhaftes Vorbild ewigen deutschen Soldatentums.

## Von Epinal bis Diedenhofen

Die Mosel entspringt auf der westlichen Seite der Vogesen, an deren Südober, am Felleringerkopf, und fließt durch die französischen Departements Vosges und Meurthe-et-Moselle, anfangs in nordwestlicher Richtung bis Toul, wo sie sich der Maas bis auf 15 Kilometer nähert, dann wendet sie sich nordöstlich bis Frouard, darauf fast nördlich bis Diedenhofen. Anfangs fließt die Mosel zwischen festigen Höhen in feuchtem Wiesengrund bis Epinal, wo sie aus den Vogesen in die Hochebene von Lothringen tritt, die Talseiten aber meist noch steil bleiben.

Epinal, die Hauptstadt des Departements Vosges, wird durch den Fluß in drei Teile geteilt: die große und kleine Stadt und die Vorstadt de l'Hopital. Die Stadt hat etwa 25 000 Einwohner, eine bedeutende Textilindustrie, sie ist wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und seit dem Kriege 1870/71 stark befestigt. Weiter flussabwärts liegt Charmes, in dessen Nähe große Wasserwerke. Am westlichsten Punkt des Landes der oberen Mosel liegt auf dem linken Ufer Toul, am Marne-Rhein- und am Ost-Rhein. Toul ist Festung ersten Ranges. Seine Geschichte ist sehr wechselreich. 870 kam die Stadt an das Deutsche Reich, fiel 1136 an Lothringen, blieb dabei aber deutsche Reichsstadt. Im Jahre 1562 wurde Toul von König Heinrich II. von Frankreich infolge seines Bündnisses mit dem Kurfürsten Moriz von Sachsen gegen Karl V. nebst Metz und Verdun besetzt und kam im Westfälischen Frieden endgültig unter französische Herrschaft.

Rancy, die Hauptstadt des Departements Meurthe-et-Moselle, liegt wenig oberhalb der Ein-

mündung der Meurthe in die Mosel am linken Meurthe-Ufer und am Marne-Rhein-Kanal. Auch Rancys Geschichte hat einen eigenartigen Verlauf genommen. Im Mittelalter war die Stadt Residenz der Herzöge von Lothringen. 1475 wurde sie von Karl dem Kühnen von Burgund erobert, aber schon zwei Jahre später von dem Herzog von Lothringen mit Hilfe der Schweiz zurückerobert, wobei Karl der Kühne fiel. Eine Zeitlang (1735 bis 1766) war Nancy Residenz des vertriebenen Königs von Polen, Stanislaus Leszcynski, der im Wiener Frieden bis zu seinem Tode Lothringen erhielt. Ihm verdankt Nancy eine Anzahl schöner Gebäude und Plätze.

Am Einfluß der Mosel in die Meuse liegt das altertümliche Metz mit seinen Toren und schönen Plätzen. Die interessante Kathedrale und die St. Vincent-Kirche gehören neben stattlichen weltlichen Gebäuden zum architektonischen Schmuck der Stadt. Die Mosel fließt in mehreren Armen am Metz vorbei, von denen der westliche der Hauptstrom ist. Metz war von alter Zeit her eine be-

deutende Festung. Sie wurde besonders durch Napoleon III. ausgebaut, aber trotz der starken Forts mußte im Jahre 1870 die in Metz eingeschlossene, über 170 000 Mann starke Armee Bazaine kapitulieren. Im Frankfurter Frieden kam Metz an Deutschland und wurde weiter stark befestigt. Das Diktat von Versailles brachte Lothringen samt Metz wieder an Frankreich. Von Metz bis Diedenhofen, dem letzten bedeutenden Punkt am Oberlauf der Mosel, treten die Höhen am linken Ufer zurück und das Tal wird breit. Diedenhofen ist als Festung veraltet und ohne Bedeutung, da es von den umliegenden Höhen beherrscht wird.



## Jagd auf Facharbeiter



In Bulgarien haben die Sowjets regelrechte Jagden auf Facharbeiter begonnen. Nach der Befehle der Hafenstadt Warna war es die erste Maßnahme der Bolschewisten, sämtliche Doctarbeiter zum Abtransport in die Sowjetunion zusammenzufassen. Ähnliche Nachrichten kommen aus Rumänien und Finnland. Es tritt immer deutlicher hervor, daß die wichtigsten Leute, die der Krenel in den seinem Zugriff offenen Ländern zu machen hofft, industrielle Arbeiter und industrielle Anstellungen sind. Auf diese Weise will Moskau rasch die Läden zu schließen versuchen, die die Produktion der Sowjetunion durch die Kriegereignisse empfangen hat. Schon vor dem Krieg überstieg ja der Bedarf an Arbeitskräften für die riesigen industriellen Planungen der Sowjets bei weitem das Maß der vorhandenen Kräfte. Insbesondere für die in ungelunden Gegenden — am Eismeer, in Sibirien und nördlich Wadwoitok — gelegenen Unternehmungen konnten die Arbeitskräfte nur durch Strafreluktionen gewonnen werden. Neutrale Beobachter haben schon damals schredliche Schilderungen von diesen Zwangsarbeitskolonien veröffentlicht. Der letzte große Bericht dieser Art stammt von Wendell Willkie, dem ausgesprochenen sowjetfreundlichen ehemaligen Präsidentschaftskandidaten der Republikaner in USA. Jetzt glaubt der Krenel, durch den Einbruch nach Europa das ideale Mittel gefunden zu haben, um alle die Arbeitskräfte zu mobilisieren, die er für die Industrialisierung seiner asiatischen Gebiete braucht. In Bulgarien und Rumänien hat dieser großangelegte Reingehraub, für den Moskau in London und Washington volle Billigung findet, bereits begonnen. Und er wird erst dort eine Grenze finden, wo ihm die entschlossene Gegenwehr der um ihr Leben kämpfenden Völker ein unüberwindliches Halt gebietet.

## Politik in Kürze

**Sowjet-Morde in Litauen.** Nach einer Meldung aus Stocholm wurden der litauische Erzbischof Sviredas, Primas der katholischen Kirche Litauens und zwei Bischöfe von den Sowjets ermordet.  
**Nur noch 10-15 Flugminuten bis Stocholm.** Sowjetische Luftstreitkräfte haben, wie ein Stocholmer Blatt meldet, den Flugplatz Jamals auf dem Island-Inseln besetzt. Von diesem Flugplatz seien es nur 10-15 Flugminuten bis Stocholm.  
**Polnische Kritik an General Bor.** Die Leiter des polnischen Sowjets in Lublin begaben sich nach Moskau zu Stalin. Auf einer Konferenz kritisierten sie aufs schärfste die Ernennung des Aufständischenführers General Bor zum Oberkommandierenden der erpolnischen Streitkräfte. Sie betonten, die Londoner Polen seien „wohl vertriebt“, diese Ernennung vorzunehmen. Bor sei noch verhaßter als General Sosnkowski.

## Neues aus aller Welt

**Kriegsgaststätten in Mailand.** Wohl das größte Restaurant der Welt besteht zur Zeit in Mailand. Es hat Platz für 5000 Personen und ist eine Kriegsgaststätte für das Volk. Ein Mittagessen mit zwei Gängen kostet hier nur 3,50 Lire, also etwa so viel wie eine Schachtel Streichhölzer. Jehtn weitere öffentliche Gaststätten dieser Art in Mailand verpflegen insgesamt 150 000 Menschen.  
**Absturz über England.** Beim Absturz eines viermotorigen USA-Bombers bei Frecleton in England fanden 59 Menschen den Tod, in der Mehrzahl Schulkinder.  
**Die Ernährungsfrage in Sizilien** gestaltet sich, wie aus englischen Pressenmeldungen hervorgeht, von Tag zu Tag kritischer.  
**Die Ueberschwemmungskatastrophe in Mexiko.** Berichte aus Mexiko belegen, daß große Ueberschwemmungen in Veracruz und benachbarten Staaten ausgebreitet sind. Die Stadt Veracruz ist völlig abgeschnitten. Ganze Dörfer sind überschwemmt worden. 500 Menschen sollen ertrunken und 700 000 obdachlos geworden sein. Die Ernte hat fast gelitten.  
**Hykon zwingt zur Benzinzionierung.** Eine völlig überzählige Brennstoffrationierung wurde in den letzten Tagen über die Hauptstadt Mexiko verhängt. Die Ursache bildete die Unterbrechung einer Pipeline, die von den Oelfeldern von Veracruz zu den Außenbezirken der Hauptstadt führt. Gleichzeitig wird aus dem Delagiet von Veracruz gemeldet, daß dort drei weitere Oelferleitungen durch die Auswirkungen des Wirbelsturms in Brand geraten sind.

**Auszeichnung einer mutigen litauischen Frau.** Als erster lettischer Frau hat der Reichskommissar für das Ostland der Buchhalterin Eda Rozendale aus Jatobstadt das Kriegserbdenkzeichen für tapferes und pflichtbewusstes Verhalten verliehen.

**Quelle des Amazonas gefunden.** Die französischen Forscher Bertrand Horney, Fred Watter und Jean de Guebrant, die sich seit Juli 1941 auf einer Forschungsreise zur Entdeckung der Quelle des Amazonas befinden, melden, daß es ihnen gelungen sei, den Ursprung des Flusses zu finden. Die Quelle wurde im Aina Concha (Kindersee) gefunden, der hoch in den peruanischen Anden nördlich Lima liegt.

**Töblicher Sturz von der Leiter.** Das Leitersteigen während der Obferrne ist nicht selten ein gefährliches Wagnis. So stürzte in Wähne in Westfalen ein Schreinermeister derart unglücklich von einem etwa zehn Meter hohen Baum, daß er befehlungslos liegen blieb und am Tage darauf starb.

## Das Rundfunkprogramm

Mittwoch. Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Aus der allgemeinen Erdbunde zum Hören und Sehen: Die Meeresströmung. 8.50 bis 9 Uhr: Frauenpiegel. 11.30 bis 12 Uhr: Die bunte Welt. 12.35 bis 12.45 Uhr: Bericht zur Lage. 15 bis 15.30 Uhr: Werke von Engelbert Humperdinck. 15.30 bis 16 Uhr: Solistenmusik. 16 bis 17 Uhr: Operntentonsert. 17.15 bis 18 Uhr: Bunte unterhaltliche Klänge. 18 bis 18.30 Uhr: Wenig bekannte Filmmusik. 18.30 bis 19 Uhr: Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 21 Uhr: „Wohlsieder ohne Worte.“ 21 bis 22 Uhr: „Eine Stunde für dich.“ — Deutschlandfunk. 20.15 bis 21 Uhr: Erste Sendung der neuen Reihe „Wohlsieder ohne Worte.“ 21 bis 22 Uhr: Das deutsche Philharmonische Orchester Prog spielt.

### Staubbare Schwätzer

Wir wissen alle nur zu gut, daß es eine Erleichterung bringt, wenn man sich ausdrücken kann. Gezielte Sorge ist halbe Sorge. Nun darf das aber nicht so vor sich gehen, daß in aller Breite den unseinerlichen Zuhörern auseinandergelegt wird, wo Bomben gefallen sind, welche Zerstörungen sie anrichteten, ob das Werk A. getroffen wurde und dergleichen mehr. Wissen wir denn, ob im überfüllten Vorortzug oder Autobus nicht auch Ohren sind, die begierig solche Einzelheiten aufnehmen um sie dann an eine Stelle weiterzugeben, die wir benutzt wirklich nicht unterrichten wollten, nämlich — den feindlichen Nachrichtenendienst!

Ich erinnere mich einer kleinen Epizode. Es hatte nachts Alarm gegeben. Am nächsten Morgen fuhren wir in die Stadt. Ein junges Mädchen führte das Wort, es wußte nur zu genau Bescheid, wo die Zieger gewesen waren und wo sie Bomben geworfen hatten. Die Mitfahrenden vernahmen diese Eröffnungen mit großem Interesse. Nur einer sagte sich ein Herz und fragte so ganz nebenbei: Sind Sie wohl Nachrichtenheferrin. Das Mädchen stutzte, gab es dann aber zu. Der andere: Dann wissen Sie auch wohl, daß Sie über solche Dinge gar nicht sprechen dürfen! Jetzt wurde die Erzählerin sehr kleinlaut. Es half aber nichts, der Fragende hat sehr höflich, aber auch sehr bestimmt, ihr, so zu folgen.

Mit einer Belehrung ist es bei solchen Schwätzern aber nicht getan, hier müssen schon strengere Maßstäbe angelegt werden. Zum einen ist das Mädchen nicht würdig, im Nachrichtendienst tätig zu sein, zum anderen hat es Dinge erzählt, die für den Feind wichtig sein können. Vielleicht wußte der Terrorflieger nicht, wohin er seine Bomben geworfen hatte, wenn aber ein deutsches Mädchen solche Anhaltspunkte gibt, so ist das Feindbegünstigung. Da, nun sieht die Sache schon wesentlich anders aus! Denn aus einer solchen Unbedachtsamkeit entstanden — kann der Feind bezogen werden, seine Angriffe zu wiederholen. Das Leid, das dann über unschuldige Volksgenossen kommt, wer hat es verschuldet?

### Bei Luftwarnung besteht Luftgefahr

Bei öffentlicher Luftwarnung bleiben Straßenverkehr und Geschäftsleben in Gang. Dies hat bei vielen Volksgenossen die irrige Meinung aufkommen lassen, die öffentliche Luftwarnung bedeute eine Art „S o r a l a r m“, eine Antikündigung evtl. eintretender und dann durch Alarm angezeigter Luftgefahr. Dem ist keineswegs so. Bei Luftwarnung besteht Luftgefahr, denn die Warnung erfolgt bei Annäherung feindlicher Jäger und Flugverbände. Es ist also durchaus möglich, daß unmittelbar nach öffentlicher Luftwarnung direkte Luftgefahr eintritt, auch ohne vorherigen Alarm. Wenn Luftwarnung gegeben wird, bleibt es dem einzelnen Volksgenossen überlassen, wie er sich verhält; er tut auf jeden Fall gut daran, sich sofort auf direkte Luftgefahr vorzubereiten.

### Wanderer pflanzten neue Wälder

Der Reichsverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine hat bekannt, daß der Aufruf des Deutschen Wanderführers vom Dezember 1943, die Wanderer möchten sich für Anpflanzungsarbeiten zur Verfügung stellen, auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Von fünf Landesverbänden liegen genaue Meldungen vor. Danach wurden von Mitgliedern des Oberrheinischen im vergangenen Frühjahr 86 000 Bäume gepflanzt, der Schwäbische 100 000 Bäume und der Fränkische 100 000 Bäume. Auch andere Gebirgs- und Wandervereine folgten dem Aufruf, jedoch liegen von diesen noch keine genauen Meldungen vor.

Mit der komm. Führung der Geschäfte der Deutschen Arbeitsfront im Kreis Calw beauftragt. Anstelle des zu einem Sonderurlaub der Partei kommandierten K.-Kreisobmanns der DAF, Pg. Burtzhardt ist durch den Gauobmann der DAF,



**Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn**  
**7. DIE GEPÜCKSCHAFNERIN**

**Die Frau mit dem „richtigen Schwung“!**  
„Die hat den Bogen raus“ — so heißt es immer, wenn Maria Schäußle aus Eßlingen den hoch beladenen Elektrokarren mit seinen beiden Anhängern durch das Gedränge des Bahnsteigs fährt, wenn sie „ihren Zug“ mit genau bemessenem Schwung genau an der richtigen Stelle vorfährt. Ruhig und sicher bedient sie die Schalthebel, gibt Signal oder warnt durch einen Zuruf — immer mit einem frischen Lächeln und doch voll gespannter Aufmerksamkeit. Unsere ganze Hochachtung gebührt dieser Frau, wie allen, die im Kriegseinsatz bei der Deutschen Reichsbahn stehen.

**Am 1. April hat die Deutsche Reichsbahn den richtigen Platz, wenn Du noch nicht kriegswichtig arbeitest. Komme zu uns! Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.**

**Räder müssen rollen für den Sieg!**

Pg. Straub von der Gauverwaltung der DAF in Stuttgart mit der kommissarischen Führung der Geschäfte der DAF in Calw bis auf weiteres beauftragt worden.

### Nagolder Stadtnachrichten

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. m. Schwertern wurde Wilhelm Schö n, Turmstraße 11, Sohn des verst. Christian Schö n, Landwirt, ausgezeichnet.

### Das Dorf als Liefergemeinschaft

Wieder einmal inmitten des großen Kriegsgeschehens ist der Ernsteigen der deutschen Muttererde geboren worden. Die vielen Millionen Esser, die sich täglich an den deutschen Tisch setzen, um satt zu werden, werden die deutsche Ernährungs- wirtschaft auch im kommenden Versorgungsjahr gerüstet finden. Doch tut es die Ernte allein nicht. Auch im sechsten Kriegsjahr hängt die Sicherung der Ernährung in erster Linie von der Markt- leistung der Landwirtschaft, von deren Ablieferungswillen, ab. Diese Marktleistung gilt es an- gefichts des immer noch steigenden Bedarfs nicht nur auf der Höhe zu halten, sondern womöglich noch zu steigern. Die Arbeit der Dienststellen und der Gliederungen des Reichsnährstandes und der landwirtschaftlichen Betriebsführer in den kommenden Wochen und Monaten wird also sein, alles auf den Markt zu bringen, was nicht dem unmittelbaren Bedarf der landwirtschaftlichen Betriebe und der Selbstversorgung der Haushaltungen dient. Dabei darf die Bedeutung auch der kleinen und kleinsten Ablieferungsmengen nicht unterschätzt werden. Viele kleine Posten geben die gewaltigsten Mengen, die wir zur Ernährung des gesamten Volkes brauchen. Es sind daher im to-

### 150-Jahrfeier der Schützengesellschaft Calw

Mit einer schlichten, dem Ernst unserer Tage entsprechenden Feier im Schützenhaus auf der Steinrinne beging am letzten Sonntag die Schützengesellschaft Calw in engem Kreise den Tag ihres 150jährigen Bestehens. Nach einem Jubiläumsschießen für Groß- und Kleinkaliber auf von Künstlervandern gefertigte Medaillenscheiben traten die Schützenkameraden unter Führung von Oberschützenmeister C h m i d zur dankwürdigen Festsitzung zusammen, welche von dem die Gesellschaft zu allen Zeiten auszeichnenden Geist der Kameradschaft, der Treue, des Opfermutes und Bekenntnisses zu mannhafter Wehrhaftigkeit getragen war. Der Oberschützenmeister konnte als Häupte die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden, die Kreisführer des DAF, und des Deutschen Schützenverbandes sowie Vertreter unserer SA-Standarte und der benachbarten Schützenkameradschaften begrüßen.

In seiner Festrede hob er die für die Entwicklung der Schützengesellschaft Calw in einhundert Jahren charakteristischsten Momente hervor. War es einst der Gründungszweck der freiwilligen Schützengesellschaft, die Bürger „im Umgang mit Schießgewehren“ zu üben, so hat sich in der Aufgabensstellung bis heute im Grunde nichts geändert. Sie lautet: Übung im Umgang mit der Waffe und Erziehung des Nachwuchses zur Wehrhaftigkeit. Immer, wenn der Heimat Gefahr drohte, so 1848, als die Schützenkameraden als Kern der Bürgerwehr eigene Kompanien aufstellen durften, wie in den späteren Kriegen, besonders im Weltkrieg und ebenso in diesem gewaltigen Ringen hat die Schützengesellschaft Calw unter der Anleitung erfahrener Männer wertvolle Ausbildungsarbeit geleistet.

### Sachgemäße Aufbewahrung von Kartoffeln

Einkellerung oder Einmietung? — Einige wichtige Ratschläge für die Praxis

Allgemein war in früheren Jahren nur das Einkellern üblich; in diesem Herbst sind vorerst viele Landwirte aus verschiedenen Gründen zur Aufbewahrung der Kartoffeln in Mieten genötigt. Zweifelsohne ist, so heißt es in einer Zeitschrift der Wirtschaftsberatungsstelle, letztere Aufbewahrung die bessere.

Zunächst ein Wort zur Einkellerung. Oberstes Gebot muß sein, die Kartoffeln unter allen Umständen verlustlos aufzubewahren. Der alte Fehler des zu hohen Ausschüttens muß unterbleiben. Im höchsten Fall dürfen die Knollen einen Meter hoch geschichtet werden; dabei sollen sie sorgfältig verlesen und möglichst trocken sein, mit einem Mindestmaß von Verlesungen. Bereits faule oder angefaule Knollen müssen selbstverständlich entfernt werden. Zu hohe oder zu niedrige Temperaturen sowie Feuchtigkeit im Keller beeinträchtigen die Haltbarkeit. Die beste Kellertemperatur liegt bei etwa 4 Grad Celsius, im höchsten Fall darf die Temperatur auf 8 Grad Celsius ansteigen. Daher ist Ueberwachung der Kellertemperatur mittels eines Thermometers unbedingt erforderlich. Der Boden des Kellers sollte, wenn möglich, mit Latentröpfen, notfalls auch die Wände, versehen sein. Keinesfalls Kartoffeln auf eine Strohschicht legen!

Bei der Einmietung gilt es, die beste Aufbewahrungsstätte zu finden. Wo sollen die Mieten liegen? Keinesfalls an sogenannten geschützten Stellen, wie an Gebäuden, Mauern, Heden usw. Je luftiger die Mieten liegen, um so besser ist das Auskühlen im Herbst. Sehr wesentlich ist natürlich der Zustand der Kartoffeln. Das oben Gesagte gilt auch hier. Trockene, gesunde Knollen bieten bei

richtiger Mietengewähr für Haltbarkeit des ganzen Vorrats.

Wie ist nun eine Mietengewähr? Grundsätzlich Kartoffelmieten nicht in den Boden, sondern auf den Boden legen. Dabei nicht breiter als 1,50 Meter und nicht höher als einen Meter machen. Sobald ausgehäutet ist, werden die Knollen mit einer 15 bis 20 Zentimeter starken glatten und gesunden Strohschicht, alsdann mit einer 10 Zentimeter starken Erdschicht bedeckt. Wärme und Feuchtigkeit können so genügend abfließen, und die Kartoffeln kühlen sich bald ab. Sobald Frost erwartet wird, ist eine zweite Strohschicht von 10 bis 15 Zentimeter oder Kartoffelkraut aufzulegen und mit einer weiteren 10 bis 15 Zentimeter starken Erdschicht abzudecken. Diese Decke genügt im allgemeinen für Wintertemperaturen bis 20 Grad Celsius. Bei größeren Kältegraden müßte allerdings die äußere Erdschicht verstärkt und mit Mist abgedeckt werden.

### „Feuerhexe“ gefährdet Entegut

Wie mancher Landwirt, Bauer und Gutsbesitzer freut sich in dieser Zeit, die Ernte seiner Felder trocken und gut und dazu rechtzeitig eingebracht zu haben. Alle Erdwundernisse, wie Arbeitermangel und Transport Schwierigkeiten, wurden durch den guten Willen und durch Improvisationsvermögen überwunden und somit ein wertvoller Beitrag an der Sicherstellung der Ernährung des Volkes geleistet. Sehr schnell aber ist durch Leichtsin und Unachtsamkeit die mühevoll eingefahrene Ernte gefährdet. Unverantwortlicher Leichtsin, wie Rauchen in Scheunen und in der Nähe von Schöbern, Außerachtlaffung der vorgeschriebenen Schutzabstände an Verkehrsstraßen und Eisenbahnlinien und Unvorsichtigkeit beim Durch durch Maschinen hat schon so manches wertvolle Gut vernichtet. Die „Feuerhexe“ entwickelte sich aus den Flammen und zeigte ihr grinsendes Gesicht.

### Aus den Nachbargemeinden

**Emberg.** Dem Grenadier Georg S c h a i b l e von hier wurde für besondere Tapferkeit das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

**Feldennach.** Unteroffizier Hugo M a u e r, Sohn des Ernst Mauer, wurde für besondere Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Der Oberschützenmeister wußte in seiner Rede interessante Einzelheiten über die Einrichtungen der Gesellschaft, die Entwicklung ihrer Schußwaffen und ihrer 5 Schießhäuser, sowie über die Mitgliederbewegung und nicht zuletzt über die opferbereite Gesinnung der Calwer Schützen zu berichten, der auch das heutige Schützenhaus, eines der schönsten im Gau, sein Entstehen verbandt. Eine wertvolle Ehre erfuhr Schützenkamerad Carl B e i j e r mit der Ernennung zum Ehrenmitglied; damit hat seine vielfährige treue und aufopfernde Arbeit für die Schützengesellschaft auch nach außen hin ihre Anerkennung gefunden. Der Oberschützenmeister grüßte abschließend in treuer Verbundenheit die ausmarschierenden Kameraden, gedachte der Gefallenen und ehrte den Führer.

Die Reihe der Gratulanten eröffnete Kreis- schützenmeister. Bg. S c h m i d, Rohrdorf. Er überbrachte die Glückwünsche des Gau- schützenführers und des Kreises nebst einer Jubiläumskarte der Deutschen Schützengesellschaft. Bg. S ö h n e r übermittelte die Glückwünsche der Kreisstadt, ferngezeichnete hierbei die Bedeutung der Gesellschaft im Leben der Stadt und anerkannte dankend ihre für Volk und Vaterland geleistete Arbeit. Die Glückwünsche der Schützengesellschaft H r t z a u brachte stellv. Schützenmeister K o c h dar; unter den Vertretern der Nachbargemeinschaft befand sich u. a. Oberschützenmeister B e e r t, der auch der 100-Jahrfeier der Calwer Schützengesellschaft angewohnt hatte. Dem Dank der Calwer Schützenkameraden für ihren Oberschützenmeister verlieh Schützenmeister K o h l e r Ausdruck. — An die Festsitzung schlossen sich die mit dem Jubiläumsschießen verbundene Preisverteilung und ein gemütliches Besamensein unter bester Führung des Schützenwirts an.

Doch damit ist noch nicht alles getan. Wichtig ist die Durchlüftung der Mieten. Eine Fuß- und Firschlüftung muß angelegt werden. Zur Firschlüftung genügt ein Lattegestell mit dreieckigem Querschnitt in der Mitte der Grundfläche. Der Entlüftungskanal auf dem First kann mittels eines Erntebaums hergestellt werden, den man auf die erste Strohschicht legt, darüber Stroh packt und die heruntergedrückten Enden mit Erde bepackt. Dann wird der Erntebaum herausgezogen. Bei stärkerem Frost sind die Öffnungen an den Stützen zu schließen.

Landwirte, setzt gerade heuer alles daran, um das Hauptnahrungsmittel des Volkes gut und verlustlos aufzubewahren.

Kohlhaas fragte, ob er ein Gefangener wäre und ob er glauben solle, daß die ihm feierlich vor den Augen der ganzen Welt angelobte Amnestie gebrochen sei, worauf der Freiherr sich plötzlich glutrot im Gesicht zu ihm wandte und, indem er dicht vor ihn trat und ihm in das Auge sah, antwortete: „Ja! ja! ja! — ihm den Rücken zukehrte, ihn stehen ließ und wieder zu den Nagelschmidtschen Knechten ging.“

Hierauf verließ Kohlhaas den Saal, und ob er schon einsah, daß er sich das einzige Rettungsmittel, das ihm übrig blieb, die Flucht, durch die Schritte, die er getan, sehr erschwert hatte, so lobte er sein Verhalten gleichwohl, weil er sich nunmehr auch jenseits von der Verbindlichkeit, den Artikeln der Amnestie nachzukommen, befreit sah.

Er ließ, da er zu Hause kam, die Pferde ausspannen und begab sich in Begleitung des Subalternoffizianten S e h, traurig und erschüttert in sein Zimmer; und während dieser Mann auf eine dem Händler ekelhafte Weise versicherte, daß alles nur auf einem Mißverständnis beruhen müsse, das sich in kurzem lösen müsse, verriegelten die Häcker auf seinen Wink alle Ausgänge der Wohnung, die auf den Hof führten, wobei der Offiziant ihm versicherte, daß ihm der vordere Haupteingang nach wie vor zu seinem beliebigen Gebrauch offen stehe.

Inzwischen war der Nagelschmid in den Wäldern des Erzgebirgs durch Häcker und Landsknechte von allen Seiten so gedrängt worden, daß er bei dem gänzlichen Mangel an Hilfsmitteln, eine Rolle der Art, wie er sie übernommen, durchzuführen, auf den Gedanken verfiel, den Kohlhaas in der Tat ins Interesse zu ziehen.

Und da er von der Lage seines Nechtes in Dresden durch einen Reisenden, der die Straße zog, mit ziemlicher Genauigkeit unterrichtet war, so glaubte er der offenbar Feindschaft, die unter ihnen bestand, zum Trotz den Händlern bewegen zu können, eine neue Verbindung mit ihm einzugehen.

Demnach schickte er einen Knecht mit einem in kaum leserlichem Deutsch abgefaßten Schreiben an ihn ab des Inhalts: wenn er nach dem Altenburgischen kommen und die Anführung des Hausens, der sich daselbst aus Keilen des aufgelösten zusammengefunden, wieder übernehmen wolle, so sei er erbötig, ihm zur Flucht aus seiner Haft in Dresden mit Pferden, Leuten und Geld an die Hand zu gehen, wobei er ihm versprach, künftig gehorsamer und überhaupt ordentlicher und besser zu sein als vorher, und sich zum Beweis seiner Treue und Anhänglichkeit anheißig machte, selbst in die Gegend von Dresden zu kommen, um seine Befreiung aus seinem Kerker zu bewirken.

Nun hatte der mit diesem Brief beauftragte Kerl das Unglück, in einem Dorf dicht vor Dresden in Krämpfen häßlicher Art, denen er von Jugend auf unterworfen war, niederzuknien, bei welcher Gelegenheit der Brief, den er im Brusttag trug, von Leuten, die ihm zu Hilfe kamen, gefunden, er selbst aber, sobald er sich erholt, arretiert und durch eine Waade unter Begleitung vielen Volks auf das Subernium transportiert ward.

Sobald der Schloßhauptmann von Wenz diesen Brief gelesen hatte, verfügte er sich unverzüglich zum Kurfürsten aufs Schloß, wo er die Herren Kuntz und Hinz, welcher ersterer von seinen Wunden wiederhergestellt war, und den Präsidenten der Staatskanzlei, Grafen Kallheim, gegenwärtig fand.

Die Herren waren der Meinung, daß der Kohlhaas ohne weiteres arretiert und ihm auf den Grund geheimer Umstände mit dem Nagelschmid der Prozeß gemacht werden müßte, indem sie bewiesen, daß ein solcher Brief nicht, ohne daß frühere auch von Seiten des Händlers vorangegangen und ohne daß überhaupt eine frevelhafte und verbrecherische Verbindung zu Schmiedung neuer Creuel unter ihnen stattfinden sollte, geschrieben sein könne.

Der Kurfürst weigerte sich standhaft, auf den Grund bloß dieses Briefes dem Kohlhaas das freie Geleit, das er ihm angelobt, zu brechen; er war vielmehr der Meinung, daß eine Art von Wahrscheinlichkeit aus dem Briefe des Nagelschmid hervorgehe, daß keine frühere Verbindung zwischen ihnen stattgefunden habe; und alles, was zu er sich, um hierüber aufs reine zu kommen, auf den Vorschlag des Präsidenten, obgleich nach großer Zögerung, entschloß, war, den Brief durch den von dem Nagelschmid abgeschickten Knecht, gleichsam, als ob derselbe nach wie vor frei sei, an ihn abgeben zu lassen und zu prüfen, ob er ihn beantworten würde.

Demgemäß ward der Knecht, den man in ein Gefängnis gesteckt hatte, am andern Morgen auf das Subernium geführt, wo der Schloßhauptmann ihm den Brief wieder aufstellte und ihn unter dem Versprechen, daß er frei sein und die Strafe, die er verurteilt, ihm erlassen sein solle, aufforderte, das Schreiben, als sei nichts vorgefallen, dem Händlern zu übergeben, zu welcher Bist schlechter Art sich dieser Kerl auch ohne weiteres gebrauchen ließ und auf scheinbar geheimnisvolle Weise, unter dem Vorwand, daß er Kreuze zu verkaufen habe, womit ihn der Subernialoffiziant auf dem Markte verjagt hatte, zu Kohlhaas ins Zimmer trat.

(Fortsetzung folgt)

# Von den großen und den kleinen Dingen

44. Sie sprachen, mein Leser... Ich weiß, daß Sie nicht gerne in der Öffentlichkeit apostrophiert werden wollen. Aber außergewöhnliche Fragen verlangen bisweilen eine außergewöhnliche Form der Antwort. Sie fragten... Ihr Brief erreichte mich im Westen, inmitten einer Entwicklung des Krieges, die uns, nicht nur in täglichen und alltäglichen Dasein, sondern in der Gesamtheit unseres Lebens, körperlich und geistig die Grenzen dessen spüren ließ, die dem Kriege von der Natur gesetzt sind. Sie wissen davon, obwohl Sie es nicht erlebt haben. Aber genug. Sie fragten mich, wie es denn nun eigentlich mit der Angst wäre...

Erlauben Sie mir, Ihnen eine Anekdote zu erzählen, deren Herkunft ich vergessen habe. Ein General weilte in einer der vordersten Stellungen, als der Gegner das Gelände mit einem Feuerüberfall bedachte, der geeignet war, jedermann in Deckung zu zwingen. Der General aber blieb stehen, als ob nichts sei. Einem ihn ob seines Mutes bewundernden Offizier gab er die Antwort: „Mein lieber Freund — wenn sie soviel Angst hätten wie ich, Sie wären längst davon gelaufen“.

Diese Anekdote trifft in den Kernpunkt Ihrer Frage. Es gibt wohl heute in Deutschland niemanden mehr, der nicht einmal in einem höchst primitiven Keller einen Luftangriff erlebt hätte und der, wenn er seine Gefühle nur genau zu kontrollieren imstande war, merkte, wie ihm für Augenblicke die Angst wie Wasser bis an den Hals stieg. Sie meinen, dies wäre ein gefährliches Thema? Sie haben recht. Aber soll man sich in dieser Zeit vor gefährlichen Themen hüten, soll man sie nicht suchen, um auch in der geistigen Gefahr sich über die Dinge klar zu werden? Angst ist ein scheußliches Wort. Aber wie jede Wunde brennt und schmerzt, so ist auch jede Gefahr für den bewußten Menschen mit dem Gefühl der Angst verbunden.

Davon ausgenommen ist der „Draufgänger“, der genialische Krieger, der sich blindlings seinem Gegner stellt, der getrogen wird von dem glücklichen Bewußtsein, Herr der Dinge zu sein. Diese Menschen vertrauen dem Gefühl der eigenen Sicherheit, und man sah sie immer das Richtige tun. Diese Eigenschaft gehört nicht nur dem hervorragenden und ausgezeichneten Soldaten, sondern kann den einfachen Mann erfüllen, der zu seinem Kameraden sagt: „Komm hier weg. Wir wollen uns in ein anderes Loch legen“, und sie springen unter schwerem Beschuß in ein anderes Loch und schon bekommt das, in dem sie vorher gelegen, einen Volltreffer.

Von diesen spreche ich nicht. Ich spreche von den Vielen. Und will Ihnen sogleich sagen: es ist ganz unnötig, ob man Angst hat. Wichtig ist allein, daß alle die, die Angst haben, Herr ihrer Angst werden. Verstehen Sie, das Maß dessen, was so überwinden wird in jedem Augenblick und zu jeder Stunde dieses Krieges, ist nicht zu fassen. Dafür gibt es keine Orden und nicht einmal ein aufmunterndes Wort. Und vielleicht ist dies das Gelände des Krieges, auf dem das Unerhörteste an menschlicher Widerstandskraft geleistet wird. Denn das Gefühl, sich in ein Mausloch zu verziehen zu wollen, wird einem spielend beigebracht, wenn die Artillerie wie ein Wesen über die Erde segt. Doch Sie wissen, wie es ist, wenn die Flugzeuge

im Beschuß der Flak dröhnend durch die Luft kurven und dann das Kläuschen der Bombe das Rufen der tödlichen Gefahr andeutet. Unbewegt die Detonation abzuwarten, gerade dann, wenn man die Gefahr kennt, wenn man sie erlebt hat, wenn ein Haus über einem splitterte und zu wanken begann.

Der Soldat lacht hinterdrein über seine Angst. Wohl nur Feiglinge verschweigen ihre Angst. Der Soldat lacht und sagt: Mensch, mir ging's mal wieder 1:50 000, und der, der ihm zuhört, denkt sich dann sein Teil und weiß, was losgewesen ist.

Man kann ruhig über die Angst sprechen. Erinnern Sie sich, daß Goethe sehr geräuschempfindlich war — auch das ist eine Form der Angst — und sich wagt, auf dem Straßburger Münster den Läuten der Glocken zuzuhören? Wäre er tödlich gewesen, er hätte seinen Kopf in die Glocke gehalten, daß ihm die Trommelfelle zerprungen wären. — Genau so ist es mit der Vorsicht und Ueberlegung. Jede Vorsicht ist leicht mißdeutbar und dennoch liegt in ihr die Kunst des Krieges; sie muß sich dem festen Entschluß paaren. Wer überlegt und dann handelt, ist ein Stück dem Siege näher.

Wichtig ist, daß man bei der Frage nach der Angst die Antwort von der Zuversicht erhält. Die Kräfte, mit denen man die Gefühle der Angst überwinden muß, nähren sich aus dem Herzen und dem Blut, sie nähren sich aus dem Glauben.

## Ehrung der bodenständigen Landarbeiter

Urkunden und Ehrengaben für landwirtschaftliche Arbeitsjubilare

Der Bauer und der Landarbeiter stehen neben dem Soldaten und dem Rüstungsarbeiter an entscheidender Stelle im Schicksalskampf des deutschen Volkes. Es war daher selbstverständlich, daß den Landvolkangehörigen, die sich durch besondere Leistungen ausgezeichnet haben, zum Erntedanktag auch besondere Ehrungen zuteil wurden. Neben diesen Auszeichnungen wurden aber auch Gefolgschaftsangehörige geehrt, die sich durch langjährige Treue zum gleichen Arbeitsplatz ausgezeichnet haben. Dem Reichsbauernführer liegt sehr daran, auf den Höfen in Deutschland eine bodenständige Gefolgschaft zu haben, weil beim Arbeitsablauf auf dem Lande, der in langen Zeitspannen ver-

der sich seinem Stern, dem Schicksal oder Gott vertraut. Darum ist die Angst so unwichtig, obwohl sie so übermächtig werden kann. So bringt uns die äußerste Gefahr immer einem Gipfelpunkt unseres Daseins nahe — vielleicht, weil wir in ihr dem Tode nahe gewesen sind. Glücklicherweise Bewußtsein dies nicht zu fassen braucht — weil sie nicht leiden. Aber der Schmerz, sagt Eckhardt, ist der schnellste Reiter zur Vollendung.

44-Kriegsbericht Rolf Wongs.

### Selbst notgelandeten deutschen Fliegern!

Bei den umfangreichen Luftkämpfen, die sich über Deutschland abspielten und allein in den letzten Wochen zum Abschluß von mehreren hundert feindlichen Flugzeugen führten, entfielen naturgemäß auch bei den deutschen Fliegern Verluste durch Absturz, Abprallung und Notlandung.

Es ist selbstverständliche Ehrentat jeder Dienststelle von Partei, Staat und Wehrmacht und jedes einzelnen deutschen Volksgenossen, den abgelandeten und notgelandeten deutschen Fliegern nach besten Kräften Hilfe zu leisten. Den unverletzten Besatzungsmitgliedern muß Fahrgelegenheit zur nächsten Eisenbahnstation beschafft werden. Verwundete Flieger sind nach Leistung der ersten Hilfe sofort dem nächsten Arzt oder Lazarett zuzuführen. Die Ueberführung von Verwundeten und das Auffinden von gefallenen deutschen Fliegern ist der nächsten Parteidienststelle umgehend zu melden, damit die zuständige Dienststelle der Luftwaffe unterrichtet werden kann. Auch bei der Durchführung von Entschärfungen nach abgestürzten oder notgelandeten deutschen Fliegern ist die Hilfe jedes Volksgenossen wertvoll.

## Ehrung der bodenständigen Landarbeiter

Urkunden und Ehrengaben für landwirtschaftliche Arbeitsjubilare

hundert Reichsmark. Die Ehrung für 50jährige Treue wird vom Führer selbst durch Verleihung der Sonderstufe zum Treudienst-Ehrendienst — die zurzeit ausgesetzt ist — und eine Ehrengabe von 250 Reichsmark vollzogen.

### Die Frauen der Stadt an die im Dorf

Zum Erntedanktag vermittelte die Reichsfrauenführerin den Frauen im Dorf den Dank der Frauen der Stadt. Mit wieviel Vertrauen, so sagte sie u. a., können wir in die Zukunft blicken, jetzt, da wir unsere Ernährungsgrundlage im Großen gesichert wissen. Die dankbaren Gedanken, die voll hoher Anerkennung sich wegen dieses Erfolges auf das Landvolk richten, gelten besonders den Landfrauen, deren Pflichten mit den Jahren des Krieges bis an die Grenze des Tragbaren gewachsen sind. Angehörige von ihnen führen heute den Hof allein, oft mit unerfahrenen Hilfskräften, Fremdarbeitern oder Gefangenen. Ganz besonders haben die Landfrauen in den bedrohten Grenzgebieten unermüdet Ergebenes wirklich gemacht.

Die Frauen der Stadt sind aber auch zum Dank für die Landfrauen bereit. So setzten sich im vergangenen Jahre 711 000 Frauen der Reichsfrauenenschaft in fast zwanzig Millionen Stunden im ländlichen Haushalt ein. Weitere 1 809 000 Frauen der Reichsfrauenenschaft leisteten über fünfzig Millionen Stunden im Landehrendienst. Durch den verstärkten Arbeitseinsatz, den Fortfall des Urlaubs, Verkehrserschwerungen usw. ist es den Frauen aus den Städten in diesem Jahre oft nur sehr schwer möglich gewesen, wochen- oder tageweise auf dem Lande bei der Ernte zu helfen. Umso stärker fallen die stundenweisen, oft zahlen-

## Wochenspruch der NSDAP.

### Das einzige Ziel

„Konzentration aller Kräfte!  
Die Zerstreuung ist der Tod aller Größe.“

Schlegel

Wie ein Brennglas die Sonnenstrahlen sammelt und konzentriert, so daß man damit wie Materie entflammen kann, so gilt es in der Stunde der Entscheidung, alle und die äußerste Kraft des Volkes zu sammeln und auf ein einziges Ziel zu konzentrieren: den Sieg um jeden Preis! In demselben Maß, in dem eine solche Konzentration der moralischen und materiellen Kräfte des Volkes Wirklichkeit wird, strömt ihm die entscheidende Kraft zum Ausfahren, zum Durchstehen und zum Sieg zu.

Die Voraussetzungen zu der letzten und größten Bewährung, die das Schicksal von uns verlangt, ehe es uns endlich in diesem Ringen um unser nacktes Leben und um eine neue Welt mit dem Sieg begnadet, hat einzig und allein der Nationalsozialismus bewirkt als die deutscheste Bewegung aller Zeiten. Aus ihm allein fand wir so beispiellos stark an inneren Kräften, daß auch die äußeren Kräfte nie uns erlahmen konnten. Je bessere Nationalsozialisten wir sind, gerade in den schwersten Belastungen und Erprobungen dieses Krieges, um so gewisser werden wir sie bestehen! Und wie dürfen wir vergessen: gleichsam das Brennglas aller unserer Kräfte zur Konzentration auf das eine und einzige Ziel des Sieges ist der Nationalsozialismus.

Und wo ist die Macht, die ein Volk, das alle seine Kräfte mit der flammenden Leidenschaft eines Volkskrieges und zugleich in der heiligen Richtigkeit und Erkenntnis von der unaußweichbaren Entscheidung nur auf ein einziges Ziel anrichtet, zu überwinden vermöchte? Wir sind bereit, die große Erprobung zu bestehen und die letzte Bewährung zu erbringen, und indem wir dazu bereit sind, sind wir unbeflegbar, denn dies gilt uns in einem tieferen Sinn: Bereit sein ist alles!

mäßig kaum erfahrbaren Hilfeleistungen etwa der Umquartierten, der Nachbarrinnen oder Bekannten ins Gewicht. Soweit wie nur irgend möglich sollte die Bäuerin auch in diesem Jahre spüren, daß die Gemeinschaft der Frauen zur Hilfe bereit ihr zur Seite stand.

### Wichtiges in Kürze

**Junge Medizinerinnen gehen in die Betriebe.** Im totalen Kriegseinsatz der Studenten wird eine Reihe junger Medizinerinnen in die Betriebe entsandt, um den Betriebsärzten zu helfen. Sie gewinnen damit Einblick in die Aufgaben des für die Gesundheit der Schaffenden verantwortlichen Mannes und lernen frühzeitig die Probleme der Arbeitsleistungsmethoden kennen.

**Vereinfachung im Briefmarkendienst.** Freimarken zu 1, 16 und 24 Pfg., 3 und 5 Mark werden einseitig nicht mehr hergestellt, sie bleiben aber weiter gültig. Für die Freimachung von Einsteckbriefen findet eine neue, in grünem Farbton gehaltene Freimarkte zu 2 Pfg. mit der Aufschrift „Großdeutsches Reich“ Verwendung.

**Heute wird verdunkelt:**  
von 19.05 bis 5.53 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegler. Stuttgart, Friedrichstr. 12. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

**Mödingen, 30. September 1944**  
Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unsere beiden lieben und letzten Söhne, Brüder, Schwäger und Onkel  
**Theodor Steinwand, Obergefreiter**  
Inhaber des EK 2 und des Sturmabzeichens  
im Alter von 21 Jahren im Osten und  
**Emil Steinwand, Flieger**  
im Alter von beinahe 18 Jahren, im Westen, beide am 18. August 1944 ihr junges Leben für ihre geliebte Heimat geopfert haben. Wir wissen sie in Gottes Hand.  
In tiefem Leid: Die Eltern: **Andreas Steinwand mit Frau Beria**, geb. Schittenhelm. Die Geschwister: **Emma Krieg mit Satten**, z. 3. im Heeresdienst, **Richard Walz m. Satten**, z. 3. im Felde, **Berta, Maria und Lina Steinwand** und Schwiegertochter **Emmi Steinwand**, geb. Münz sowie alle Anverwandten.  
Der Trauergottesdienst findet am Sonntag, den 8. Okt. 1944, nachmittags um 2 Uhr in Mödingen statt.

**Gehingen, 1. Oktober 1944**  
Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß am 30. September mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel  
**Friedrich Weiß, Landwirt**  
nach schwerer Krankheit im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen ist.  
In tiefem Leid: Die Gattin: **Katharine Weiß**, geb. Böttinger. Die Töchter: **Maria Kober**, geb. Weiß, mit Satten **Freig Kober**, z. 3. im Felde, **Lydia Weiß**. Der Bruder: **Karl Weiß** und alle Anverwandten.  
Beerdigung Dienstag mittag 1 Uhr

**Seihental, 30. September 1944**  
Am 19. September entschlies nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin  
**Margarete Hermann, geb. Kentschler**  
Wir haben sie am 21. September zur letzten Ruhe gebettet und danken herzlich für alle Liebe und Teilnahme während ihrer Krankheit und bei ihrem Heimgang.  
Im Namen aller Angehörigen: **Christian Hermann.**

**Stammheim, 30. Sept. 1944**  
Dankeagung  
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe u. Teilnahme, die wir b. Heimgang meiner lb. Frau, unj. guten Mutter von allen Seiten erfahren durften, bel. für die vielen Kranz- u. Blumenpenden sagen wir auf diesem Wege herzlichsten Dank.  
**Christian Eisenbeis mit Kindern**

**Nagold, 28. September 1944**  
Dankeagung  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme b. Heidentod meines geliebten, unvergehl. Mannes, unseres Vaters, Sohnes und Bruders. Oberwachmeister **Eugen Raich** spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.  
**Margarete Raich mit Kindern u. allen Angehörigen**

**Efzingen, 30. Sept. 1944**  
Dankeagung  
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Schwiegervaters **Stilfried Bechtold** sagen den innigsten Dank  
**Christiane Bechtold, geb. Volz und alle Angehörigen.**

**Efzingen, Waldhausen, 2. Oktober 1944**  
Dankeagung  
Für die vielen Beweise herzlicher Liebe u. Teilnahme b. schweren Verlust meines lb. Mannes u. Vaters, Sohnes und Bruders **Wilhelm Nikolaus Traubenwirt** sagen wir herzlichen Dank.  
**Frau Beria Nikolaus. Der Vater: Wilhelm Nikolaus, Pflugwirt.**

**Stadt Calw**  
**Mütterberatungsfunde** morgen Mittwoch nachmittags 3 — 4 Uhr im Staatl. Gesundheitsamt, Altburgerstraße 12 (Erdgeschoss)

**Beratungsfunde** für werdende Mütter und kinderlose Ehepaare Mittwoch, 4. Oktober, nachmittags ab 4 Uhr im staatlichen Gesundheitsamt Nagold, Hohe Straße 8, abgehalten von Herrn Dr. Beck.

**Zimmer, möbl., heizbar, von ruhigem Ehepaar ohne Kinder (total fliegergesch.) gesucht.** Angebote unter A. N. 230 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**1 oder 2 Zimmer, möbl. oder leer, aber heizbar u. wenn möglich mit Kochgelegenheit u. berufstätigen Ehepaar gesucht.** Angeb. erbittet E. Heynhold, Ing. Werkverreter, Stuttgart-W. Senefelderstr. 1.

**Kleine möbl. Wohnung** oder heizb. Zimmer von älterem Ehepaar in Calw oder Umgebung gesucht. Etwas Näherarbeit wird übernommen. Angebote unter G. E. 232 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Tausch.** Biete Herrenportanzug mit 2. Hose für mittlere Größe gegen Damenfahrrad. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Tausch!** Suche Leiterwägel, gut erhalten, biete fast neuen Stubenwagen mit Matratze. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Kinderklappstuhl,** gepolstert, sehr gut erhalten, zu tauschen gegen nur gute, feste Lederschuhe (evtl. braun) oder Ski-Stiefel Gr. 38. Angebote unter G. N. 150 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Junge Schaffhüh (Rotschek),** 39 Wochen trüchtig, verkauft, weil überzählig, Friedrich Wichele, Deckenpfonn, Brechgasse.

**Bettfedern** gegen Bezugchein an Endverbraucher „Erge“ G. m. b. H., Ribusch bei Prag.

**Kohlen als Wäschezerstörer?**  
Unnötiges Kochen schadet der Wäsche. Es genügt, sie 15 Minuten ziehen zu lassen. Notwendig aber ist immer gründliches, d. h. genügend langes Einweichen. Man spart dadurch Waschpulver und Arbeit.

**Henko zum Einweichen und Wasserenthärten.**

**Bei Magen-Mißbehagen**  
nehme man sich vor, besser zu fauen. Gut gefaut ist halb verdaut und damit Kraft gewonnen für jede Leistung, die letztlich doch der Eringung des Endsieges gilt. Bei Verblimmungen hat man heute nicht immer den Klosterrau-Meißengeist zur Hand, von dem ein Schluß, nach Vorchrift verdünnt, mit verdauen hilft, welcher den Magen wärmt und stärkt.

**Klosterfrau**  
Meißengeist- und Schnupfpulverfabrik.  
Dieses **Hühnerauge** ist ober tief, doch **Lebewohl** holte es heraus.  
Lebewohl-Pflaster beizelen angewendet bringen schon mit wenig Pflastern Erfolg. Zu haben in Apoth. u. Drogerien.